



Unterirdische Brezeln und überirdische Kabarettfrühmessen

Das Münchner Wirtshaus im Fraunhofer

Eva Maria Fischer

München, Fraunhoferstraße 9. Die Gaststube noch leer, die Fensterflügel weit geöffnet. Freitag Nachmittag um Fünf. Flirrender Asphalt. Höre der Trambahn beim Bimmeln zu; schwerfällig schiebt sie sich um die Ecke wie die Märchenbahn auf dem Jahrmarkt. Nur die Augen der Passagiere glänzen nicht mehr, blicken träge aus den Abteilen, genervt von der Großstadtbogenstoßzeit und den feuchten Metallstangen, an denen sie sich verkrampft festhalten oder gege die sie angewidert lehnen. Im Drogeriemarkt gegenüber kaufen Hausfrauen in buntgeblühten Kittelschürzen Waschmittel und probieren Wimperntusche aus.

Am runden Tisch vor der Theke sitzen der Wirt und die augenberingten Bedienung, blicken kurz auf, inhalieren

Selbstgedrehte, warten darauf, eingeschaltet zu werden. Ich grinse ihnen zu; die Schwarzhaarige schiebt ihre vollen Lippen nach vorne und sich durch die Stuhlreihen, glubscht mit ihren dunklen Augen. Ein großes Kracherl wird den Bierumsatz nicht gerade steigern. Verächtlich stößt sie den Halbliterkrug auf den abgegriffenen, groben Holztisch. Male die Einlegearbeiten an der Wand nach, Blätter, Ranken, Spielkarten, und wieder von vorne. Und mit den Augen erst verlegen, dann gedankenversunken, bald wie ein gelangweiltes Kind während des Sonntagsgottesdienstes die Stuckverzierungen an der Decke, nicht kerzenrußgeschwärzt, sondern galliggelb vom Nikotin die sahnigen Rocailles, stilisierten Akanthusblätter, Schnecken, Schnörkel. Schließlich eine Meditation über der Speisekarte, links die Gerichte – rechts – nein, das Kabarettprogramm der Bühne im Hinterhof. „Künstler – Presse – Normal?“ fragt die sonst so Laszive, und ich beschließe, ausnahmsweise „normal“ zu sein, denn danach berechnet sich die

Knödelgröße zu meiner Schwammerlbria. Bald balanciert sie den dampfenden Suppenteller zu mir herüber. Wie ein Naturschwamm saugt der Riesenklöß die Rahmsöß' auf; die Steinpilze duften unter der Petersilie nach Moos und Tannennadeln.

Hier, im Zentrum Münchens, lag das Traditionshaus ursprünglich einsam auf einem Feldweg, der vom Stadtbleichanger zum Isarufer führte. Nur die Mühle zur Säldenau und eben jenes Haus, wo „seit urdenklichen Zeiten“, jedenfalls seit dem 15. Jahrhundert, „Beck am Brodmachen gewesen sind“, versorgten das Militär. Schließt man die Augen, riecht man frischgebackene Brezeln: Keine nostalgische Sinnestäuschung; in der Nische eines nahe gelegenen U-Bahnschachts ist die kleine Filiale einer Großbäckerei hineingequetscht.

Ein vertrauter Quadratschädel schiebt sich durch die Durchreiche, ein Kranz Kräusellocken; warme, dunkle Augen blitzen zu mir herüber, gefolgt von einem neugierigen Grinsen. Leicht gebeugt wie in seiner Rolle eines hintergründig-ironisierten Richard III schlurft Sigi Zimmerschied aus der Küche zu mir, drückt mich freundschaftlich am Oberarm und balanciert mich in Regisseurmanier an einen runden Tisch im hinteren Teil des Raums. Nach Geschichten gefragt, kramt Sigi in seinem Anekdotenfundus über das Wirtshaus im Fraunhofer, für das die „Kaspar Huberischen Eheleute“ erstmals 1797 die Bierschenkgerechtheiten erhielten und damit begannen, Getränke und kleine Speisen anzubieten: über die letzten beiden Betreiber, den altbayerisch-gemütlichen Tagträumer Josef Bachmaier, der mit dem Hirschfänger in der Hose die Gäste begrüßte, und den fränkischen Kleinkunstmagnaten Wolfgang Nöth. Dessen Arbeitswut sei manisch gewesen, der Umgangston rau, der Kaffee schwarz, eine dicke Brühe, die er als Holzbeize für die Einrichtung hätte verwenden können. Geschäftstüchtig stopfte er immer mehr Zuschauer in das kleine Theater, in alle Ritzen, Notausgänge, Lüftungsschächte, zersägte schließlich die Bühne auf Podestgröße, setzte sogar eine Sonderveranstaltung für das Soloprogramm „A ganz a miesa, dafeida, dreckiga Dreg san Sie“ auf Sonntagmorgen um sieben Uhr fest, die antiklerikale Frühmesse – ausverkauft.

Sigi lehnt sich stolz zurück. Einen zotteligen, langbeinigen Kerl am Stammtisch nennt er immer den „Obdachlosen“. Bürgerlich, was er nie war, heißt er Hans Arndt und ist Chaosbeleuchter der Kleinkunsthöhle, auf der er schläft, wenn er wieder einmal seine Wohnung räumen musste. Dass er die Spots meistens „versaubeutelt“ und Blacks einfährt, auch wenn man sie gerade nicht braucht, hält er nicht für rufschädigend, schließlich ist er verantwortlich für das ganz spezielle Fraunhofersche Lightdesign. Die Figur des Münchner Kindls über der Theke breitet segnend die Hände aus.



Essentielle Aussichten im Fraunhofer.

Sigi verabschiedet sich; er brauche sein Verdauungsnickerchen vor seinem Auftritt. Die Gastspielgarderobe: Ein Abstellraum mit einer Gartenliege und Gerümpel, dem Geruch von Künstlerschweiß, Putzmitteln und Küchendämpfen. Und doch genießt er die Stimmung, die ihn in die Kindheit zurückführt, wenn das Elternhaus in der Passauer Lederergasse voll war mit Freunden und Verwandten, wenn er frühzeitig ins Bett geschickt wurde, sich ins Treppenhaus schlich und den Wortscharaden lauschte, bis er katzig zusammengerollt vor der Tür einschlief. Gerade in dem Mief, langsam der Müdigkeit nachgebend, entwickelt sich seine Fantasie, dort entstehen Skizzen für seine Programme.

Währenddessen bin ich einige hundert Meter weiter gegangen, zum Gärtnerplatztheater, wo ich im samtigen Rokokoambiente Episodenhäppchen des Jun-

gen Ensembles des Musiktheaters aus der chinesischen Provinz Sichuan ansehe. Das sektschlürfende Publikum schluckt sie gierig und führt bestickte Seidenkimonos aus, ganz Wurst oder Sushi, dass sie japanisch sind. Die archaisch verbrämte Verquickung von Volksdarstellung und Hofetikette überzeugt mich nicht: René Kollo auf chinesisches. Nett. Korrekt. Hochprämiert. Gerissener als die Vertreibung des Harlekin ist es, ihn zu verbeamten, überlege ich auf meinem Weg zurück ins Fraunhofer, wo ich mir den Abend versüßen will. Ich beobachte durch die Rauchschwaden gelb-rot gestreifte Handschuhe, die einen dicken Pfannkuchenteig aus einer Plastikschüssel in eine gusseiserne Pfanne gleiten lassen, und bald steht der Teller mit karamellisiertem Kaiserschmarrn zum Servieren bereit auf der Durchreiche, daneben eine Schüssel mit Apfelkompott und roten Preiselbeertupfern. Einige Bettler fiedeln Sinti-Swing, lassen den Hut kreisen. Von jetzt an die Stunden zählen bis zum Musikfrühshoppen mit der Fraunhofer Saitenmusik, frischen Weißwürsten und unverstandenen Großstadtpoeten.



Meine Theaterkneipe